

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

143 (24.6.1909) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 51

Am Bodensee.

Weißt du was Segeln ist? Man stellt einen hölzernen Mast ins Boot, zieht ein weißes Tuch daran auf und fängt den Wind auf dem See damit ein. Es ist ein herrliches Tun, bei ruhigem, leichtem Wind, am schönsten aber im Sturm. Das Boot schießt wellenauf und -ab, eine große Woge klatscht herein, vom Berg faul's hinunter ins Wasserfall, und man sieht ernst und groß dem Tod ins Auge. Da ist die ganze Welt so rein in allem Leid und aller Not, Grüßgott, lieber Tod; willst du mich hinunter haben, sei's; im Sturm sollst mich begraben. Einmal kam ich so ans Ufer hinüber im hellen Saun, und als der Alte, der uns begleitete, aus dem Boot stieg und den Fuß ans Land setzte, atmete er auf, wischte sich die Stirn und sagte: „Mit euch fahr i numme übere.“

Der Sturm ist unberechenbar und die Winde auch. Aber es ist wundervoll ihnen gegenüber zu stehen und mit ihnen zu ringen auf Leben und Tod. Manchmal ist der Sturm freilich stärker als alle Menschenkraft, ein Herr über alle Bäume, und Masten und Kuchschalen voll Menschenlein. Dann kann der See donnern so gut wie der Herrgott, und Rächelang stürmen die Wasserberge heran in ungeheuren Rhythmus und zerprallen am Strande. Erst wenn er seinen ganzen Zorn hergegeben hat und wieder ruhig geworden ist, fangen die Wolken an blendend und rund geballt sich in ihm zu spiegeln und sich hoffärtig anzuschauen, ob sie für heute schön genug seien, wenn sie über die Gegauberge steigen. Die Sonne traut sich wieder hinter ihnen heraus, wird froh, steigt auf den zwinkernden See herunter und brennt ihm eines auf den Pelz. Dann etwa spannt ich meine beiden Gelein an, den Lump und die Gretel, pfeif den Hund und fahr mit ihnen nach Sorn, wo das Kirchlein hinuntergrüßt auf Welt und See, trohig und wohlgebaut, wie ein treuer Wächter.

Unten im Nebel weiß ich alte Wiesen, sich fröhlich auszustrecken und in den Himmel zu guden. Aber da ich auf der Höhe bin, seh ich ein Segel mitten im blauen See, ein Schifflein strebt von der Reichenau herüber, ich weiß schon wer's ist und mein Herz lacht. Hio, Gretel und Lump, hio! Flink gehts den Abhang hinunter zum Strand, wo das Segelschiff festgemacht, Birminius heißt. Die Hunde heulen vor Freude, stürzen sich ins Wasser, schwimmen zum Boot hinüber und holen die Freunde. Nun ist gut in den Himmel guden. Ein Feuerle wird am Ufer angezündet, die Gelein dürfen grasen, wohin sie wollen, und die Pfanne brazzelt über dem Feuer.

Schön ist der See am Tage, wenn Sonne und Wind ihn zerzausen, und tieflau aufleuchten lassen, und die weißen Schaumkörnlein ihm auf dem Leibe herumtanzen, Seeschäflein, eine ganze Herde. Dann leidet's dich nicht mehr am Lande, du mußt ins Wasser, dich von ihm tragen lassen. Manchmal spaßt es mit dir. Es schickt dir tausend winzige Fischlein, kaum stecknadelgroß an die Weine, sie wollen an dir herumknuspern, wie an einem guten Braten. Oder du willst vom hohen Steg aus ins Boot steigen, läßtst dich fröhlich an einem der großen Pfähle herunter, um ins Schifflein zu gleiten, das unter dir liegt; und kommst ruhig im tiefen Wasser an, weil eine lustige Welle das Boot inzwischen weggeschoben hat.

Schön ist der See auch im Nebel, wenn nichts ist als ein weißer Schneid und kein Unterschied zwischen Himmel, Wasser und Erde; die Glocken der Schiffe läuten und die Nebelhörner blasen. Du ruderst im Boot ans andere Ufer hinüber, aber das Ufer kommt nicht näher, so grad du auch deinen Weg nimmst. Nach drei Stunden tapferen Ruderns endlich erreichst du Land, und bist glücklich und stolz wie Columbus, und wenn du aussteigst, erkennst du, daß du zehn Schritte unterhalb deiner Abfahrtsstelle gelandet und drei Stunden im Kreis herumgefahren bist.

namentlich Grenzen zu wechseln und auch in der Nähe von Feldwegen das Gelege auszubringen. Jedem erfahrenen Jäger sind die Grenzvögel bekannt, die im kurzen Hin- undherstreichen über die Grenze allen Bemühungen, ihrer habhaft zu werden ein Schnippchen schlagen. Landgrebe.

Hus den Witzblättern.

„Simplicissimus.“

Vom Tage. Zum Besuch des braunschweigischen Regenten in Gandersheim veröffentlichte der Kreisdirektor folgende Bekanntmachung: 1. Die Herren Bürgermeister begrüßen Seine Hoheit bei dem Besuche der von ihnen vertretenen Städte mit kurzer Ansprache. 2. Die Herren Gemeindevorsteher bei dem Besuche der Gemeinden, die Herren Geistlichen und die Herren Schulleiter halten bei dem Besuche von Kirchen, Gymnasien, sonstigen Schulen keine Ansprache. 3. Auch bei der Besichtigung von gewerblichen Betrieben wird nicht geredet, soweit nicht Seine Hoheit etwa einen die Besichtigung einleitenden Vortrag fordern. 4. Offizielle Ueberreichungen von Buketts durch junge Damen mit poetischen usw. Ansprachen dürfen nicht stattfinden. 5. Dagegen wird nichts dagegen zu sagen sein, daß, wenn Seine Hoheit einen Ort verlassen, der Dank sich in einem Abschiedslied kundgibt.

„Wegendorfer Blätter.“

Immer derselbe. Bergfex (als sein kleines Söhnchen vom Stuhle purzelt): „Hurra! — sein erster Abitur!“

Voshafte Frage. „Mein Mann darf jetzt kein Bier mehr trinken!“ — „Was hat er denn wieder angestellt?“

Halbe Sache. Vater: „Also euer Lehrer ist heute gestorben?“ — Söhnchen: „Was nützt das, wenn die Schule nicht einfällt!“

Rechtsfall. Der Loderer Sepp hat den Lumpener Schorsch unter den Tisch geschlagen. Da schreit der Schorsch schadenfroh: „Wart, du Lump, du elendiger! Desmal kommst mir net mit Körperverletzung davon, desmal is 's Unterschlagung!“

Literatur.

„Arbeiter-Jugend“. Die soeben erschienene Nummer 11 hat u. a. folgenden Inhalt: Die deutsche Fortbildungsschule. Von Jul. Hoffmann-Raiserslautern. — Wofür? Fortsetzung des Zwiegesprächs über die Reichsfinanzreform. — Bilder von der Walze. — Das Werden im Weltall. (Fortsetzung.) Von F. Linke. (Mit Illustrationen). — Eine gewerkschaftliche Rechtsbildungsorganisation (Schluß). Von Paul Barthel. — Ein Jesuitenstückchen. — Vom Kriegsschauplatz. — Aus der deutschen Jugendbewegung. — Ausländische Jugendbewegung. — Beilage: Sonntagmorgen. Gedicht von A. M. — Weils recht war. Eine Geschichte aus dem Wald. Von G. Ger. — Wie ich ein feiner Kerl wurde. Erzählung von Adolf Ernst. — Welt und Wissen. — Der rechte Barbier. Gedicht von A. von Chamisso.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt. Die Hefte 20—22 sind erschienen. Wir machen alle Genossen, die sich für das weitverzweigte Gebiet der Kommunalpolitik interessieren, darauf aufmerksam, daß mit dem 1. Juli ein neues Abonnement beginnt.

Der Preis für die wöchentlich einmal erscheinende Zeitschrift beträgt 3 Mk. pro Quartal. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen entgegen. Probenummern frei vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

In Freien Stunden. Die Hefte 20—22 sind erschienen und bringen u. a. die Fortsetzung des historischen Romans „Kenilworth“ von Walter Scott. In dem mit dem 1. Juli erscheinenden neuen Bande gelangt als Hauptroman „Stefan vom Grilenhof“ von Minna Kautsky zum Abdruck.

Jedes Heft kostet 10 Pf. Zu beziehen bei allen Kolporturen. — Probenummern frei vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Herzliche Grüße. Geschichten von Stefan Grohmann, Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis broschiert 2 Mk.; elegant gebunden 2,80 Mk.

Grafe, aber nie an einer besonderen tiefen Stelle. In den ersten Vormittagsstunden liegt er sehr fest. Sollte der Umstand, daß Lampe bei der Verfolgung gern das Freie resp. den Berg zu gewinnen trachtet, und von Zeit zu Zeit Männchen macht, nicht darauf hindeuten, daß er sich abgesehen von seinem scharfen Gehör, Witterung verschaffen will? Auf seine Geher kann er sich am Tage nicht sonderlich verlassen. Aber fragst du, was hat das damit zu schaffen, daß der Hase häufig an Wegen zu finden ist? Ich antworte darauf, weil er hier freien Wind hat. Wenn er sich hier drückt, entbehrt er des informierenden Luftzugs nicht der ihm im beständenden Kornfelde verloren geht. Man mag auch noch andere Gründe hierfür anführen, aber jedenfalls ist der von mir genannte nicht von der Hand zu weisen. Sagt doch auch Reichenbach: Er schlägt gerne den Weg ins Freie ein, weil seine Witterung leicht verfliegt.“ Man findet ihn nur selten in hochbeständenden Kornfeldern, mehr bevorzugt er niedrig beständene Felder. Selbst im harten Winter trifft man den Hasen im Hochbestande des Waldes, wo der Luftzug fühlbar ist. Er drückt sich an den Stamm des Baumes und liegt scheinbar regungslos. — An einem kalten Wintertage fuhr ich mit dem Förster auf dem Gestellwege eines hohen Buchenbestandes. Die Pferde gingen Schritt für Schritt, der Wagen knarrte und der nicht hochliegende, aber gefrorene Schnee knirschte. Der Förster machte mich auf verschiedene Hasenlager in fast unmittelbarer Nähe des Weges aufmerksam, die ich früher mit meinem noch ungeübten Auge nicht gewahrt. Die Hasen rührten sich nicht während desfahrens, suchten aber das Weiße, sowie angehalten wurde. Der Förster schoß in der Zeit von einer halben Stunde drei Hasen. Auch sonst an Wegen rührt den Hasen nicht das gleichmäßige Wagengerassel wie der stampfende Schritt des Fußwanderers, nur wenn das gleichbleibende Geräusch aufhört, oder der Mensch die Richtung auf ihn zu ändert, ist er mit einem Ruck aus dem Lager, und wehige Sprünge genügen, ihn über den Abhang zu bringen. — Der Hase ist überhaupt in besonderer Weise ein Wettertier. Der erfolgreiche Anstand bedingt den vollständigen Nackenwind. Wenn eine bedeutende Wetteränderung bevorsteht oder der Schnee am Himmel hängt, stehen die Hasen oft schon in weiter Ferne auf. In den Mittagsstunden halten sie im allgemeinen am besten, ebenso am frühen Vormittage. Bei trüber Witterung müssen die Klappen fleißig in Bewegung gesetzt werden. Im Nebel, bei anhaltender Feuchtigkeit und Schlagwetter liegt er ebenfalls fest. Bei Sturm und Witterfall verläßt er den Wald. So regelt er Aufenthalt und Bewegungen vollständig nach dem Wetter, aber immerhin so, daß er Witterung behält. Ueberhaupt ist jedem Jäger der Zusammenhang mit dem Wetter und Wind wohl bekannt, aber diese „Naturwissenschaft“ ist meines Wissens noch lange nicht so vertieft, wie sie es sein sollte. Unsere Vorfahren waren darin erfahrener. — Zum Schluß komme ich noch auf das Erkennen des Hasen im Lager zurück. Nur beständige Gewöhnung und Übung befähigen dazu. Der Rücken hebt sich von der Umgebung (dürres Gras) kaum ab; man glaubt oft die Spitze eines Maulwurfsbügels zu sehen, doch ist der Kopf mit den angelegten Löffeln ziemlich charakteristisch, ebenso die Geher. Die beiden Vorderläufe legt er dicht gegen den Kopf. Wie gesagt, man muß oftmals zu Vergleichen zwischen solchen Lagern gelangen, auch leere Stelle in einen Vergleich zu ziehen, um schließlich eine ziemliche Sicherheit zu erlangen. Buffon schreibt in seiner Naturgeschichte: „des Tags über wird der Hase an Orten, wo er sein Lager hat, aufgesucht. Wenn bei heiterem Sonnenschein eine frische Luft herrscht, und der Hase wieder in sein Lager kommt, so pflegt ein von seinem Körper ausgehender Dunst in Gestalt eines kleinen Rauches aufzusteigen, den der Jäger von Weitem wahrnehmen kann. Das wird ihm desto leichter, je mehr seine Augen an derartige Beobachtungen gewöhnt sind. Ich habe Jäger gekannt, die, durch dieses Anzeichen geleitet, eine halbe Meile weit gingen, um den Hasen im Lager zu töten.“

Mit dem Hasen hat es auch das Rebhuhn gemein, sich vorzugsweise an Wegen aufzuhalten, über Wege und

Schön ist der See auch in der Nacht. Die Fische schlafen und die Sonne hat noch ein paar letzte goldige Wolken ins Wasser geworfen, die langsam sterben; aber schon blüht ein Stern im tiefen Grund auf und schimmert und lockt; alle Gebilde der Erde malen sich ins Wasser hinein, schöner als sie sind; die Stadt dort drüben mit ihren Lichtern scheint ins Wasser gesunken, und die Wellen plätschern und singen. Fern taucht ein silberweißer Schein auf und kommt näher; er schickt gewaltige Lichtbündel über die Seefläche, über die schlummernden Dörfer, an den Kirchturm hinauf, über die alten Weiden hin, zieht schimmernd vorüber und leuchtet ins Gemölk. Ein Nachtdampfer hat seinen Scheinwerfer spielen lassen.

Am frühen Morgen patzten drei Kinder mit nackten Weinen am Strand herum, jauchzen, wenn eine Schaumwelle heranspricht, packen sich an den Händen, gehen den Wellen nach, wenn sie zurückweichen, und fliehen lachend, wenn sie widerkommen und ihre Füße und Röcke nessen und dann singen sie ins Wasser hinein:

Hübele, hübele,
Hinterem Stäbele
Hat ein Bettelmann Hochzeit
Es tanzt e Kätzle,
Es peifst e Spätzle,
Es schlaget en Zgele Trommel.
Alle Gebirele, die Webele habe,
Dürfe zur Hochzeit komme.

So ist das Leben am See, das still und ruhig dahinfliehet. Was soll ich weiter suchen? Ich habe Vienen, die in der Sonne fliegen können, ohne auf den See verschlagen zu werden, und habe einen Weiber voll Forellen, die ich mit Seufzreden füttere und Regenwürmer. Willst du mithalten? Ludwig Finth.

Die Schulung zur Arbeiterfrau.

Der Dienst in herrschaftlichen Häusern ist zweifellos nicht die ideale Schulung der Mädchen zur künftigen Arbeiterfrau. Denn er läßt sie in Lebensverhältnissen heimlich werden, die gänzlich verschieden sind von ihren zukünftigen eigenen, und in Gefinnungen, die geradezu feindlich entgegengestrebten allem, was sie aus Masseninteressen selber fördern und herbeiführen müßten. Solche Mädchen betrachten es oft als eine persönliche Herablassung und ein soziales Herabsteigen, wenn sie einen Arbeiter heiraten. Und wäre nicht die wohlbegründete Furcht, bei zunehmendem Alter stellungslos und heimatlos zu werden, so würden viele von ihnen es überhaupt verschmähen, eine Arbeiterfrau zu werden.

So stark ihrem eigenen Lebenskreis und ihren eigenen Masseninteressen entfremdet wird das „Mädchen für alles“ im kleineren bürgerlichen Haushalt niemals. Sie sieht mehr Mangel, hört mehr von wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Sie bleibt auch mehr in persönlichem Zusammenhang mit den vielen Gedrückten und Beschwerten des Lebens. Sie wird deshalb auch erheblich leichter und rascher für die Organisation gewonnen, als ihre „herrschaftlichen“ Kolleginnen. Aber dafür werden andererseits ihre Kräfte auch bis aufs äußerste erschöpft, weil sie mit der Hausfrau zusammen die gesamte Arbeit im Hause und in der Kinderpflege tun muß. Und bei der Fülle und dem Drang dieser Arbeiten ist es erst recht ausgeschlossen, daß sie Plan und Ordnung in der Arbeit lernt. Die Köchin, das Stubenmädchen, die Kinderfrau des herrschaftlichen Haushalts haben in der festen Abgrenzung ihres Arbeitsgebietes immer noch eine gewisse Möglichkeit, ihre Arbeit und ihre Zeit zu übersehen und einteilen zu lernen; das überall gebrauchte, hin- und hergerufene „Mädchen für alles“ lernt schlechterdings niemals planmäßig arbeiten. Es soll möglichst viel tun und wird dadurch gleichgültig gegen Umfang und Güte seiner Arbeitsleistung; es soll für gar zu vieles

System von Gasthäusern, Schenken, Unterhaltungsabstemments aller Art — von der feinsten Vodega bis zum elendesten Vorbell — steht im Dienste der Biermillionäre und der Schnapsgrafen. Erhardt die Antialkoholbewegung, so tritt ihr das Alkoholkapital als der fürchtbarste Gegner gegenüber. In England gahen die Brauer mit vielen Millionen Wanderredner, Agitatoren, Flugblätter, Broschüren, die der dort so mächtigen Antialkoholbewegung entgegenwirken sollen; ganz unverhüllt beeinflusst dort das Alkoholkapital die öffentlichen Wahlen, um alkoholfreundliche Gesetze und Verwaltungsmaßnahmen zu verhindern. Und bei uns? Angeblich soll die Steuererhöhung dem Alkoholkonsum entgegenwirken. Aber in demselben Augenblick, in dem man die Schäden des Alkoholkonsums heuchlerisch beklagt, sichert der Staat jedem Landwirt, der Spiritus brennt, für jeden Hektoliter eine offene, unverhüllte Prämie von drei bis sieben Kronen und überdies noch für das „Kontingent“ eine versteckte Prämie von vierundzwanzig Kronen für den Hektoliter zu. Weit mehr als zwanzig Millionen Kronen jährlich, die Zinsen eines Kapitals von einer halben Milliarde, bekommen die Branntweinbrenner an Prämien gezahlt! Der Staat will angeblich „der Landwirtschaft“ helfen, indem er den Erdbäpferproduzenten durch die Förderung der Spiritusbrennerei die Verwertung ihres Erzeugnisses erleichtert — als ob sich die Großgrundbesitzer, in deren Händen diese ungeheuerlichen Prämien fließen, nicht schon selbst geholfen hätten durch die Verteuerung des Getreides, des Weies und nicht am wenigsten auch durch die Spiritusartelle, die ohnehin schon den Spirituspreis im vorigen Jahre fast auf das Doppelte hinaufgetrieben haben.

Wenn der Staat von uns die Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer fordert, dann beklagt er die Gefahren des Alkoholismus und versichert, er wolle ihnen durch die Verteuerung von Bier und Branntwein entgegenwirken. Und in demselben Augenblick erklärt er das Spiritusbrennen für ein patriotisches Geschäft, das besondere Verohnung aus Steuergebern verdiene! Die List ist zu plump, als daß sie gelingen könnte. Die Aufhebung aller offenen und verhüllten Spiritusprämien ist die erste Voraussetzung eines wirksamen Kampfes gegen den Alkoholismus.

Auch ein Wegelagerer.

Ein Sprichwort sagt: „Wenn der Gas läuft über den Weg, ist das Unglück schon auf dem Steg.“ Dieser Glaube geht durch ganz Deutschland und Oesterreich und findet sich in abgeänderter Form auch bei den slavischen Völkern. Begründet ist dieser Aberglaube, der sich noch in anderer Beziehung äußert, darin, daß Lampe seinem vorwiegend nächtlichen Leben gemäß eine besondere Rolle im deutschen Sudentum spielte und namentlich als „Dreiläufer“ koboldartige Wesen verfinnlichlichte. Wer wäre nicht schon, wenn er zu dunkler Abend- oder Nachtzeit seinen Weg verfolgte, plötzlich durch einen vom Grabenrand anhoppelnden Hasen erschreckt worden! Auch am Tage kommt es häufig vor, daß sich Hasen am Wege finden, sie laufen noch eine Strecke längs der Wagenspur, um dann an der anderen Seite des Weges in einer Aderfurche zu verschwinden. Gar häufig hat der Jäger auf dem Felde dergleichen auf einen Hasen gefahndet und ihn wohl schließlich auf dem Nachhausewege an einer belebten Landstraße losgemacht. Tief in sein Lager gedrückt hat er hier nicht etwa den Grabenrand aufgeschoben, sondern am Abhange im vergilbten Grafe und zwar so, daß er Witterung nach allen Seiten hat, hat er sich bequem gemacht. Der Lustzug ist für ihn eine Bedingung zur Sicherheit. Findet man ihn einmal an einem windgeschützten Abhange oder in einer Senke, wo ihm der Ueberwind fehlt, so kann man sicher annehmen, daß er sich hier nur zufällig gedrückt hat. Selbst halben oder Seitenwind duldet er nicht. Lagerstellen, die er sonst häufig benutzt, findet man oft wochenlang leer, bis endlich der Ueberwind ihn wieder hinführt. Solche günstige Stellen werden sogar von mehreren Hasen geteilt, denn man macht häufig verschiedene Hasen in derselben Gegend los. — Bei dem Anstande auf Hasen ist zu beachten, daß er vorwiegend an solchen Stellen zu Felde rückt, wo er freie Luft hat. Natürlich benutzt er Deckungen, Hügellehnen usw. In ausgetrockneten Feldspuhlen liegt er gewöhnlich in der Mitte im

Die Erkenntnis, daß der Alkohol, selbst in kleinen Mengen genossen, dem menschlichen Organismus schädlich, in großen Mengen aber wahrhaft verderblich ist, dringt in immer breitere Volksmassen. Daß der Alkohol unsere Widerstandskraft gegen viele Krankheitsgefahren schwächt, daß er die Gesundheit kommender Generationen schon im Keime bedroht, ist ein gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Forschungsarbeit. Wir alle kennen die Alkoholsucht als eine der Ursachen des Verbrechens, der Prostitution. Und jeder, der in den Organisationen des Proletariats arbeitet, weiß, daß die Werbekraft der großen Gedanken des Sozialismus mit keinem Feinde schwerer zu ringen hat als mit jener stumpfen Gleichgültigkeit, mit jener „verdamnten Wehrlosigkeit“, die so oft der Alkohol erzeugt.

Er ist bekanntlich der technische Leiter der Zeppelinischen Luftschiffbauwerft, und auf seine erfolgreiche Tätigkeit dürfte ein erheblicher Teil der Zeppelinischen Errungenschaften zurückzuführen sein. Es ist darum nur angebracht, daß man auch seiner gedenkt, sobald von den Zeppelinischen Erfolgen die Rede ist. Besonders hervorgerufen hat er sich noch jüngst nach der bedauerlichen Strandung des Luftschiffes bei Göppingen. Sein Verdienst war es da, daß „Z. II“ trotz seiner argen Havarie in kürzester Zeit wieder flugfertig wurde und seiner Umsicht und Leitung ist es vielleicht nur zu danken, daß der lädierte Ballon ohne Unfall in die schützende Halle zurückgebracht wurde.

Die Erkenntnis, daß der Alkohol, selbst in kleinen Mengen genossen, dem menschlichen Organismus schädlich, in großen Mengen aber wahrhaft verderblich ist, dringt in immer breitere Volksmassen. Daß der Alkohol unsere Widerstandskraft gegen viele Krankheitsgefahren schwächt, daß er die Gesundheit kommender Generationen schon im Keime bedroht, ist ein gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Forschungsarbeit. Wir alle kennen die Alkoholsucht als eine der Ursachen des Verbrechens, der Prostitution. Und jeder, der in den Organisationen des Proletariats arbeitet, weiß, daß die Werbekraft der großen Gedanken des Sozialismus mit keinem Feinde schwerer zu ringen hat als mit jener stumpfen Gleichgültigkeit, mit jener „verdamnten Wehrlosigkeit“, die so oft der Alkohol erzeugt.

Wir wollen nicht leugnen, daß der Konsum von Bier und Branntwein wahrscheinlich ein wenig sinken wird, wenn durch die neuen Steuererhöhungen jedes Krügel Bier und jedes Gläschen Branntwein um zwei Heller verteuert wird. Aber hundertzähl-

Oberingenieur Dürr.

Unser Bild zeigt die Büge eines Mannes, den man wohl als die Seele eines der populärsten Unternehmen der Jetztzeit bezeichnen kann, des Oberingenieurs Dürr.



Er ist bekanntlich der technische Leiter der Zeppelinischen Luftschiffbauwerft, und auf seine erfolgreiche Tätigkeit dürfte ein erheblicher Teil der Zeppelinischen Errungenschaften zurückzuführen sein. Es ist darum nur angebracht, daß man auch seiner gedenkt, sobald von den Zeppelinischen Erfolgen die Rede ist. Besonders hervorgerufen hat er sich noch jüngst nach der bedauerlichen Strandung des Luftschiffes bei Göppingen. Sein Verdienst war es da, daß „Z. II“ trotz seiner argen Havarie in kürzester Zeit wieder flugfertig wurde und seiner Umsicht und Leitung ist es vielleicht nur zu danken, daß der lädierte Ballon ohne Unfall in die schützende Halle zurückgebracht wurde.

Alkoholsucht und Alkoholsteuer.*

Die Erkenntnis, daß der Alkohol, selbst in kleinen Mengen genossen, dem menschlichen Organismus schädlich, in großen Mengen aber wahrhaft verderblich ist, dringt in immer breitere Volksmassen. Daß der Alkohol unsere Widerstandskraft gegen viele Krankheitsgefahren schwächt, daß er die Gesundheit kommender Generationen schon im Keime bedroht, ist ein gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Forschungsarbeit. Wir alle kennen die Alkoholsucht als eine der Ursachen des Verbrechens, der Prostitution. Und jeder, der in den Organisationen des Proletariats arbeitet, weiß, daß die Werbekraft der großen Gedanken des Sozialismus mit keinem Feinde schwerer zu ringen hat als mit jener stumpfen Gleichgültigkeit, mit jener „verdamnten Wehrlosigkeit“, die so oft der Alkohol erzeugt.

Wir wollen nicht leugnen, daß der Konsum von Bier und Branntwein wahrscheinlich ein wenig sinken wird, wenn durch die neuen Steuererhöhungen jedes Krügel Bier und jedes Gläschen Branntwein um zwei Heller verteuert wird. Aber hundertzähl-

* Leitartikel der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ vom Sonntag, den 16. Mai dieses Jahres.

keine vernünftige Schulung zu geben. Entweder hat sie sie selber nicht oder sie hat nicht die Fähigkeit, sie den Töchtern zu übermitteln. Meist hat sie sie selber nicht, denn heutzutage gehört zu einer vernünftigen hauswirtschaftlichen Schulung der Arbeiterfrau mehr, als daß sie weiß, wie man Kaffee kocht und eine Stube auslegt. Diese Kenntnisse liehen sich ehemals sehr leicht von der Großmutter auf Mutter und Enkelin vererben. Aber heute gehört dazu, daß man einen Geldverteilungsplan hat, daß man über den Nährwert der einzelnen Speisen Bescheid weiß, daß man die kürzeste und rationellste Art des Kochens kennt, daß man auf die vorteilhafteste Art einkauft, daß man den Wechsel der Speisen so einrichtet, daß der Körper alle Stoffe erhält, die er braucht, daß man die kleinen Kinder vor Kopfschmerz und Brechdurchfall sicher bewahrt. Das alles vermag die eigene Mutter schwerlich zu geben, denn in ihrer jungen Ehezeit gab es für die armen Leute noch keine Anforderungen in Hygiene und Vernunft des täglichen Lebens. Sie vermag ihrer Tochter nur die größten Verrichtungen und die notwendigsten Pflichten anzulernen.

In Großstädten sucht diesem trostlosen Mangel in wachsendem Maße eine Einrichtung abzuhelfen: der hauswirtschaftliche Unterricht der Mädchen der Volksschulen am Ende der Schulzeit. Hier lernen die künftigen Arbeiterfrauen wirklich vieles von dem, was sie später brauchen: die Berechnung des Geldes, des Nährwerts und der nötigen Speisemengen, die gesunde Zusammenstellung und Zubereitung, die Grundregeln der Hygiene und der Säuglingspflege. Wohl dem Mädchen, das diesen Unterricht genießt, wohl der Familie, die von einer so gebildeten Frau versorgt wird. Alle Parteigenossen in Stadt und Land sollten, wo sie im Gemeindeparlament Einfluß haben, mit Entschiedenheit diesen hauswirtschaftlichen Unterricht ihrer Töchter zu fördern suchen.

Und doch kann der Weiterhinausblickende ein gewisse Wehmut nicht loswerden, wenn er diese und ähnliche wohlgemeinte Einrichtungen prüfend überblickt. Sie sind wie kleine Stege über einem brauendem Flusse: sie bedeuten viel zu wenig gegenüber den Forderungen der Zeit. Wer verbürgt den eifrigen Dreizehnjährigen, daß ihr eigener Herd einmal so gesichert sein wird, daß sie in Freudigkeit und Stetigkeit um ihn walten können? Wer gibt der Arbeiterfrau, die den ganzen Tag in der Fabrik stehen muß, nun auch die Zeit, ihr Haus so zu bestellen, wie sie es so schön gelernt hat? Wer bewahrt die proletarischen Töchter vor dem allgemeinen Schicksal ihrer Klasse, ihre Arbeitskraft in erzwungener und unterwertiger Arbeit verschleudern zu müssen, statt sie in einer nach Wert und Fähigkeiten gewählten anzulegen?

Nein, wir müssen noch tiefer graben und noch umfassender bauen, wenn wir den Arbeiterhaushalt rationell gestalten wollen. Es kann nicht mehr Sache der einzelnen Frau sein: es ist Sache der Allgemeinheit. Die Gesellschaft, die die Arbeiterfrau in immer steigenden Zahlen als volkswirtschaftliche Arbeitskraft braucht, die muß dafür sorgen, daß sie nicht daneben als hauswirtschaftliches Arbeitsstier Pflichten zu übernehmen gezwungen ist, die sie schlechterdings nicht erfüllen kann. Und darum sage ich trotz aller Anerkennung für den hauswirtschaftlichen Unterricht in der Schule: nähme man all das Geld für die schönen Schulküchen und für das Material und für die Gehälter der Lehrenden und haute davon neben eine große Fabrik mit viel Frauenarbeit ein schönes gesundes Arbeiterhaus mit gemeinsamer Wirtschaftsführung, mit einem Kindergarten und mit einem Lesezimmer — man hätte zehnfachen greifbaren Segen in einem bestimmten Kreis leidender Menschen gebracht.